

John S. Oyer: *Lutheran Reformers against Anabaptists. Luther, Melancthon and Menius and the Anabaptists of Central Germany.* The Hague (M. Nijhoff) 1964. VIII, 269 S., 1 Karte, kart. hfl. 27.-.

Wie der Titel dieses interessanten Buches andeutet, handelt das Werk in der Hauptsache von der anti-täuferischen Polemik und Propaganda der führenden Reformatoren Deutschlands, Luther, Melancthon und Menius, wobei die theologische Position der beiden Lager einer eingehenden Analyse unterzogen wird. Ursprünglich eine Doktorarbeit in Geschichte an der Universität von Chicago (1959), stellt das Buch eine sehr gründliche und sachliche Studie dieses mit gefühlsmäßigen Obertönen belasteten Themas dar. Dr. Oyer, Professor der Geschichte am mennonitischen Goshen College, Goshen, Indiana, hat die Vorarbeiten dazu in Deutschland durchgeführt und Literatur beider Seiten eingehend studiert.

Nach einem einleitenden Kapitel über den Begriff des „Schwärmertums“ bei Luther und seinen Mitarbeitern werden in den nächsten zwei Kapiteln die Täufer Mitteldeutschlands (Thüringen, Hessen, Sachsen) unter die kritische Lupe genommen, im besonderen deren „Glauben und Leben“, was in Hinblick auf die Dürftigkeit der Originalquellen schon eine beachtliche Leistung darstellt. Es folgen weitere Kapitel, in denen die bezüglichen Werke der drei genannten Reformatoren im Hinblick auf die Täuferpolemik untersucht werden. Was wußte Luther, was wußten die beiden anderen überhaupt vom Leben und Sinnen der Täufer in der Zeit von etwa 1527 bis 1557? Luther selber hatte persönlich niemals Kontakte mit diesen Menschen gehabt und konnte daher Zwickauer Propheten, Müntzer und die Täufer unterschiedslos als Gegner seiner Reformationsarbeit zusammenwerfen; für das, was die große Täuferbewegung eigentlich wollte, konnte er begreiflicherweise wenig Verständnis aufbringen. Melancthon und Menius hatten einige Kontakte mit gefangenen Täufnern, die sie im Gefängnis aufsuchten, um sie zum rechten Glauben zurückzubringen. Freilich muß gesagt werden, daß keiner dieser Männer mit eigentlichen Täuferführern Berührung hatte. Die Täufer, die sie trafen, waren meistens einfache Leute, oft erst kürzlich getauft, und daher keine wirksamen Vertreter der Bewegung. Immerhin beobachten wir auch bei Melancthon und Menius eine verständliche Unbereitschaft, ja Unfähigkeit, das Pathos dieser Täufer wirklich zu erfassen. Für sie waren es einfach „Schwärmer“. Wahrscheinlich war es nach der großen Katastrophe von Münster (1535) auch nicht leicht, das Echte vom Vorgesobenen zu unterscheiden. Elf Jahre nach Luthers Tod endet die Täuferbekämpfung bes. Melancthons mit einem halb-offiziellen Dokument, genannt „Prozeß wie es soll gehalten werden mit den Wiedertäufern, etc.“ (Worms, 1557), das neben Melancthon auch von Brenz, Pistorius, Andreä, Karg und Rungius gezeichnet wurde. Darin traten diese Theologen für die unbedingte Todesstrafe für alle Täufer ein. Es ist ein Schriftstück, dessen Geist man heute nur beklagen kann. – Der wertvollste und schwierigste Teil des Werkes erscheint mir das vorletzte Kapitel, „Theological Conflict between Lutherans and Anabaptists“, worin die beiderseitigen theologischen Stellungnahmen herausgeholt und, so klar es eben möglich war, formuliert werden.

Daß solch ein Unternehmen nicht leicht war, liegt auf der Hand. Kann man, so fragen wir, wirklich vorurteilsfrei urteilen, kann es echte Objektivität geben, wo man sich doch unwillkürlich der einen oder anderen Seite verbunden fühlt? Soweit es in einer akademischen Studie nur möglich ist, hat Dr. Oyer einen beachtenswerten Grad von Objektivität erreicht, wengleich man auch spürt, daß das Täuferium durchaus mit sympathischen Augen betrachtet wird, . . . wie man es auch wohl von einem mennonitischen Gelehrten kaum anders erwarten kann. Nichtsdestoweniger zeigt der Autor auch ein tiefes Verständnis des reformatorischen Standpunktes; blieben doch für die Reformatoren die Täufer eben der stärkste Widerstand gegen das neue Landeskirchentum. Und natürlich wurde ihnen jede höhere Autorität zu solchem Widerstande abgesprochen. Daher das allgemeine Urteil „Schwärmer“, das so gut in die Polemik paßte, aber leider für alle spätere Geschichtsschreibung bestimmend wurde. Heute, wo immerhin die neuerschlossenen Quellen uns einen tiefe-



ren Einblick in diese Täuferbewegung erlauben, weiß man freilich, daß dieses Urteil am eigentlichen Wesen des Täuferturns völlig vorbeitraf.

In einem zusammenfassenden Schlußkapitel legt der Verfasser besonderen Nachdruck auf die Tatsache, daß die Reformatoren das Täuferturn (so wie sie es kannten) als ausgesprochenes Werk des Teufels betrachteten. „The importance of the Anabaptists' diabolic origin for the Lutheran picture of the movement can scarcely be exaggerated“, sagt Oyer auf Seite 250. Aus diesem Grunde konnten die Täufer nicht als religiöse Sucher betrachtet, oder konnte ihren friedlichen Beteuerungen Glauben geschenkt werden. Es war ein tragisches aneinander-Vorbeileben, das viel Elend und verpaßte Gelegenheiten mit sich brachte.

Man wird dieses Werk des amerikanischen Gelehrten je nach persönlicher Einstellung verschieden beurteilen, aber in seiner rein positiven Herausarbeitung der Stellungnahmen und der Argumente ist das Buch äußerst aufklärend, ein an sich wertvoller Beitrag zur Kirchengeschichte des sechszehnten Jahrhunderts. Es ist sauber gearbeitet, gründlich belegt und durch ausführliche Bibliographie und Index bereichert. Der holländische Verlag hat das Werk in mustergültiger Aufmachung herausgebracht.

*Kalamazoo, Michigan*

*Robert Friedmann*

Gustav Hammann: Conradus Cordatus Leombachensis. Sein Leben in Österreich. Sonderdruck aus: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins 109, Linz 1964, S. 250–278.

Unter Heranziehung einer Fülle von weiterstreuter Literatur stellt der Verfasser die österreichische Zeit des Conrad Hertz (Cordatus) dar. Dieser ist nicht, wie man lange Zeit angenommen hat, in Weißkirchen in der Wachau geboren, sondern er stammte aus Leombach im Lande ob der Enns (Oberösterreich) aus der Pfarrei Weißkirchen in der Nähe von Wels. Um 1480 dürfte er dort geboren sein. Sein Vater Wolfgang war Bauer und „Mair“ zu Leombach. Der bis zum heutigen Tag erhaltene Hof war außerordentlich stattlich. Sein Besitzer war der Gutsverwalter von Schloß Leombach, das seine Glanzzeit unter Job Hartmann Enekel (1576–1627) erlebte.

Wie eine Äußerung des Sohnes in einer seiner Predigten zeigt, stand der Vater der Kirche ablehnend und feindselig gegenüber. Er war von auswärts zugewandert, vielleicht aus Böhmen, und der Verfasser vermutet einen Zusammenhang der Familie mit Hussiten bzw. böhmischen Brüdern oder Waldensern, die besonders in Oberösterreich stark gewesen waren. Ein verhältnismäßig großer Raum der Darstellung wird der Verbindung von Waldensern und Hussiten mit der Reformation eingeräumt. Wir können aber eine solche Verbindung auf Grund urkundlicher Belege nicht feststellen. Die Reformation fußt auf Luthers bzw. auf dem von ihm entdeckten Wort des Apostels Paulus. Es ist uns bis jetzt auch nicht gelungen, eine Verbindung zwischen Waldensern und Täufem nachzuweisen. Wir können nur feststellen, daß sich dort Täufergemeinden finden, wo es einmal Waldenser gegeben hat, so zum Beispiel in Steyr. Ebenso rasch und nachhaltig wie in dem an Böhmen grenzenden Oberösterreich hat sich die Reformation in Steiermark und Kärnten verbreitet, wo die Buchführer, der Adel und das die Messen bereisende reiche Bürgertum die Bannerträger der Reformation geworden sind. Auf diese geht der spätere Geheimprotestantismus zurück und nicht auf die Waldenser, wie der Verfasser behauptet. War er doch in Kärnten noch stärker als in Oberösterreich (vgl. S. 260 Anm. 64).

In der Annahme, daß in der Familie Hertz waldensische oder hussitische Einflüsse geherrscht haben, ist der Verfasser auf Vermutungen angewiesen. Das gleiche ist bei der Darstellung der Erziehung des Cordatus in Oberösterreich der Fall. Sicheren Grund der Überlieferung betreten wir erst mit seiner Immatrikulation an der Wiener Universität, die 1502 erfolgte. Der Student erwarb die unteren akademischen Grade und hat vielleicht 1505 die Priesterweihe empfangen. Dann war er als Cantor in Böhmen, vermutlich in einer Brüdergemeinde, tätig, wo er das Abendmahl unter beiderlei Gestalt nehmen konnte; über die Rechtmäßigkeit dieser Kommunion sub utraque specie stiegen ihm Zweifel auf, die er auf einer Wallfahrt nach